



Christliche Begräbniskultur ... bewusst gestalten

Seit einigen Jahren beobachte ich als Pfarrer eine Entwicklung, die mich nachdenklich stimmt. **Immer häufiger wird ein Verstorbener unmittelbar nach dem Tod kremiert und das Requiem erst einige Tage später in Gegenwart der Urne gefeiert.** Bisweilen wird diese Vorgehensweise auch von einzelnen Bestattern nahegelegt, verbunden mit dem Hinweis, vieles lasse sich dadurch rascher und unkomplizierter regeln.

Es geht mir hier nicht um einen Gegensatz von Erdbestattung und Feuerbestattung, sondern um den Zeitpunkt einer allfälligen Kremierung. Die Kirche erlaubt die Feuerbestattung, auch wenn die Erdbestattung vorrangig und ausdrücklich empfohlen wird.

Die gewachsene Ordnung des Abschieds

Die Kirche kennt seit frühester Zeit eine innere Ordnung des Abschieds: die Tage zwischen Tod und Bestattung, das Requiem in Gegenwart des Leibes und erst danach die Beisetzung. Diese Ordnung ist tief im christlichen Glauben verwurzelt. Jesus Christus selbst wurde ins Grab gelegt (vgl. Mt 27,59–60), und die Frauen kamen am dritten Tag, um den Leib des Herrn mit wohlriechenden Ölen zu salben (vgl. Lk 24,1). Die bewusst gewählte Zeitspanne von drei Tagen zwischen Sterben und Requiem ist keine bloße Tradition. Sie schenkt Raum für Gebet, Trauer, Abschied und Hoffnung.

Wird der Verstorbene schon unmittelbar nach dem Tod kremiert, verändert sich diese Ordnung spürbar. Am Beginn der Trauerfeier steht dann nicht mehr die leibliche Gegenwart des Verstorbenen, sondern bereits die Urne nach der Einäscherung. Damit wird die Sprache der christlichen Zeichen leiser und weniger anschaulich. Das Requiem ist nicht in erster Linie eine Feier der Erinnerung, sondern das große Gebet der Kirche für den Verstorbenen. Gerade deshalb ist es stimmig, dieses Gebet in Gegenwart des Leibes zu feiern, den Gott einst zur Auferstehung berufen wird.

Auch die Zeichen des Requiems entfalten ihre volle Aussagekraft erst in der Gegenwart des Leibes: Weihwasser erinnert an die Taufe, Weihrauch ehrt den Leib als Tempel des Heiligen Geistes (vgl. 1 Kor 6,19), Kreuz und Sarg verweisen auf die Hoffnung der Auferstehung.

Der Leib gehört zum Menschen

Wir bekennen im Glaubensbekenntnis die Auferstehung der Toten, ja die „*Auferstehung des Fleisches*“ (*carnis resurrectionem*). Gott vollendet den ganzen Menschen – auch in seiner leiblichen Existenz. Der Leib ist nicht bloß Hülle, sondern Teil der Person, die Gott nach dem Tod zu einem neuen Leben führt. Dieser Glaube unterstreicht die Würde des Leibes als Schöpfung Gottes, die zur Verherrlichung bestimmt ist. Darum geht die Kirche auch im Tod achtsam mit dem Leib um. Sie verabschiedet nicht etwas Nebensächliches, sondern den Menschen in seiner leiblichen Gestalt. Der hl. Paulus ruft uns zu: „*Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt?*“ (1 Kor 6,19)

Trauer braucht Zeit und Gemeinschaft

Wo die Kremierung vor dem Requiem erfolgt, tritt die leibliche Dimension des christlichen Auferstehungsglaubens weniger deutlich hervor. Auch die Totengebete verlieren dadurch leichter ihren Platz. „*Weil die Urne erst*

einen Tag vor dem Requiem kommt, beten wir nur einmal“, höre ich oft von Trauerfamilien sagen. Dabei sind die Sterberosenkränze nicht nur private Formen der Trauer, sondern das Gebet der ganzen Pfarrgemeinde.

Trauer braucht Zeit, Gestalt und leibliche Nähe. Der Blick auf den Verstorbenen, das Verweilen beim Sarg, das gemeinsame Gebet mit der Pfarrgemeinde und das Mitgehen auf dem letzten Weg gehören wesentlich zu einem christlichen Abschied. Die Kirche hat deshalb seit alters her den Verstorbenen nicht möglichst rasch aus dem Blick genommen, sondern ihn im Gebet begleitet und Gott anvertraut. Die Kirche begleitet nicht zuerst eine Urne, sondern einen Menschen auf seinem letzten Weg.

Der Tod eines Menschen ist kein organisatorischer Vorgang, sondern ein heiliger Augenblick des Abschieds, des Gebetes und der Hoffnung.

Wenn Zeichen an Anschaulichkeit verlieren

Erfolgt vor dem Requiem eine Kremierung, können viele trostvolle Zeichen der Begräbnisliturgie ihre volle Aussagekraft nicht mehr in gleicher Weise entfalten. Das Beräuchern des Sarges mit Weihrauch, das Werfen von Erde auf den Sarg, das Kreuz am Sarg und die Besprengung mit Weihwasser beziehen sich ausdrücklich auf den Leib des Verstorbenen. Ist der Leib bereits durch das Feuer aufgelöst, verlieren diese Zeichen an Anschaulichkeit und innerer Stimmigkeit.

Auch unsere Sprache verändert sich durch diese neue Praxis der raschen Einäscherung. Statt *„Wir bringen N. zur Aufbahrung“* hört man heute häufiger: *„Wir bringen die Urne“*. Aus dem Verstorbenen wird die *„Urne“*. Eine belastende Distanz tritt ein. Eine Aufbahrung meint ihrem ursprünglichen Wortsinn nach die leibliche Gegenwart und den persönlichen Abschied.

Der Leib eines Verstorbenen kann würdevoll „aufgebahrt“ werden, eine Urne hingegen wird „aufbewahrt“.

Einladung zu einem bewussten christlichen Weg

Auch wenn die Kirche die Feuerbestattung erlaubt, stellt sich die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt der Einäscherung. Muss sie wirklich am Anfang aller Trauerriten stehen – noch vor Requiem und Abschied? Oder sollte nicht zuerst das Gebet der Kirche stehen, bevor der Leib der Einäscherung oder der Beisetzung übergeben wird?

In der gewachsenen Ordnung der Kirche wird der Verstorbene zunächst im Gebet Gott anvertraut. Darum stellt sich die Frage, ob eine vorgesehene Einäscherung nicht sinnvollerweise erst nach Requiem und Abschied erfolgen sollte. **So steht am Anfang nicht der technische Vorgang der Kremation, sondern das Gebet der Kirche, die den Verstorbenen dem Erbarmen Gottes anvertraut.**

Meine Bitte

Wenn eine Feuerbestattung vorgesehen ist, möge die Kremierung nach Möglichkeit erst nach dem Requiem erfolgen. Aufbahrung und Requiem sollten – wenn irgend möglich – in Gegenwart des Leibes gefeiert werden. So kann die Kirche den Verstorbenen mit der ganzen Zeichenfülle ihrer Liturgie begleiten und den Hinterbliebenen Raum für Gebet, Abschied und Hoffnung schenken.

Unsere christliche Begräbniskultur achtet den Leib des Verstorbenen als Tempel des Heiligen Geistes und bekennt die Hoffnung auf die Auferstehung. Der Abschied eines Menschen sollte nicht in erster Linie von Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit bestimmt sein, sondern von der Würde des Verstorbenen und dem Trost der Hinterbliebenen.

Christliche Begräbniskultur will den Tod nicht beschleunigen, sondern den Menschen begleiten. Sie schenkt dem Abschied Zeit, dem Gebet Raum und der Hoffnung eine sichtbare Gestalt.

Pfarrer Johannes Laichner